

## **Predigt zu Mk 8,1-9 (Landeserntedankfest; Frohburg; 24.09.2023)**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

*1 Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: 2 Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. 3 Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. 4 Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? 5 Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben. 6 Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. 7 Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. 8 Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll. 9 Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.*

Liebe Festgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

was für eine Fülle heute in Frohburg! Was für eine Fülle von Menschen, die diesen Gottesdienst mitfeiern! Was für eine Fülle von Musikanten! Was für eine Fülle von Erntegaben, die das Festzelt als Gottesdienstraum schmücken, allen voran die große Erntekrone! Fast kann man fragen: braucht es da noch eine Predigt? Die große Fülle predigt doch von selbst! Wer sich auf sie einlässt, kann eigentlich gar nicht anders, als zu danken: allen, die da sind und mitwirken. Allen, die in den Betrieben und auf den Feldern die Ernte eingebracht haben. Und wer sich weiter einlässt auf den Rahmen, in dem das alles geschieht, findet von Anfang an zum Dank an den, von dem wir alles haben, findet zum Dank an Gott.

Versuchen wir also, in der Predigt einen Schritt weiter zu gehen und nicht nur das in Worte zu fassen, was wir eh schon sehen und erleben. Der Predigttext hilft uns dabei, denn er führt uns in eine ganz andere Situation. Wir haben das Evangelium von der Speisung der 4000 gehört, da finden wir zunächst nicht die Fülle, sondern eine Einöde, wie es in der Lutherübersetzung heißt.

Gar nicht so leicht, sich gedanklich dorthin zu versetzen. Vergleichbar sind nur die vielen Menschen, und dass sie mit einer Erwartung dort sind. Sie haben sich auf den Weg gemacht, aus ganz verschiedenen Kontexten und aus unterschiedlichen Lebenssituationen, aber sie alle erwarten etwas von Jesus für ihr Leben. So ähnlich ist das bei uns in diesem Gottesdienst heute auch.

Der Rahmen aber ist ganz anders. Um sie herum ist eine Einöde. Keine Dörfer oder gar Städte, in denen etwas los wäre, wo man sich mit Essen versorgen und Menschen treffen könnte. Keine üppige Vegetation, wo man Nahrung finden könnte. Da ist nichts.

Klar, dass das schwierig wird mit den vielen Menschen. Drei Tage sind sie schon da, viele müssen lange Wege gehen, um zurück nach Hause zu kommen. Sie müssen jetzt alle dringend etwas essen. Am Ende geschieht es so: *und sie aßen und wurden satt*, heißt es kurz und knapp. In unserer Wahrnehmung ein Wunder, eines, das uns in der Einöde staunen lässt: Gott sorgt für uns, auch da, wo wir mit unseren Möglichkeiten scheinbar am Ende sind.

Das, liebe Gemeinde, ist eine Kernbotschaft des Erntedank. Gott sorgt für uns. Für uns alle – denn die Menge da bei Jesus ist sehr verschieden zusammengesetzt. Alle werden am Ende satt. Gott sei Dank!

Das Evangelium zeigt aber noch mehr – und dafür schauen wir nicht an den Anfang der Erzählung in der Einöde, und nicht auf das Ende, wo alle essen können, sondern auf die Mitte.

Darauf, was Jesus tatsächlich sagt und tut.

*Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen?*

Tja, woher? Müßig sich zu überlegen, was wir auf die Frage der Jünger geantwortet hätten. Die Antwort von Jesus ist jedenfalls eine, die uns genauso zum Kern des Erntedankfestes führt.

Jesus schaut nicht auf das, was nicht da ist.

Jesus schaut auf das, was da ist.

Deshalb fragt er zurück: *Wie viele Brote habt ihr?*

Liebe Gemeinde, das ist absolut entscheidend, für unsere ganze Sicht auf das Leben. Schauen wir auf das, was nicht da ist?

Oder auf das, was da ist?

Es steckt oft in uns drin, auf die erste Art und Weise zu schauen. Selbst bei einem so üppigen Fest wie an diesem Wochenende ist das auch immer wieder Thema. Wo es in unseren Augen zu wenig ist. Wo es mehr werden muss.

Wie nahe hätte es dort in der Einöde gelegen, auf den Mangel zu schauen. Jesus macht es anders. Wir können daran lernen: auf das zu schauen, was nicht da ist, führt uns nicht weiter, nicht als einzelner, nicht als Gemeinschaft. Und im Grunde wissen wir das auch selber: auf das zu schauen, was nicht da ist, bedeutet in der Folge: Schuldzuweisungen – an wem liegt es denn, dass es zu wenig ist?, bedeutet: das Eigene absichern und vor den anderen wegschließen, bedeutet am Ende Lähmung.

Jesus schaut auf das, was da ist. Und wenn wir genau hinsehen, ist das eben viel mehr als auf den ersten Blick.

Was da ist, dort in der Einöde, das sind nicht nur die *sieben Brote* und *die paar Fische*. Die auch.

Aber dazu die *Menschen*, die voller Erwartung in der Einöde ausharren.

Jesus zeigt ihnen und uns, dass sie mehr sind als eine Ansammlung von Individuen. Dass da keine Gegner oder Konkurrenten zufällig an einem Ort sind. Oder dass man einteilen könnte in die, die da hingehören, und andere, für die das nicht gilt.

Jesus zeigt ihnen, dass sie eine Gemeinschaft sind. *Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern*. Er will mit ihnen gemeinsam essen. Mit allen. Die Menschen werden zu einer Gemeinschaft, und die Kraft, die in dieser Gemeinschaft steckt, ist Teil des Wunders. Jesus schaut darauf. Das ist da.

Und dazu - das alles Entscheidende: die Verbindung zu Gott ist da. Jesus spricht das Dankgebet. Und aus dem, was da ist, werden alle satt.

Weil Gott für die Menschen sorgt.

Weil die Kraft der Gemeinschaft spürbar wird, die hilft, noch die letzten zurückgehaltenen Essensreste aller mit in die Runde zu geben.

Und weil Jesus nicht zuerst auf das geschaut hat, was nicht da ist.

Die Erzählung von der Speisung der 4000 ist mehr als nur eine Geschichte zum Staunen. Sie zeigt uns, wie wir in der Nachfolge Jesu gut leben können. Wo die Ansatzpunkte sind, um Herausforderungen anzugehen und welche Verheißung darin liegt. Bei dem, was uns im Evangelium begegnet, können auch wir anknüpfen:

*Auf das schauen, was da ist.* Das wäre eine der großen Veränderungen, die wir brauchen, um das Leben auch in Zukunft gut gestalten zu können. Dankbarkeit ist der Schlüssel für diesen Blick. Wenn ich die Dinge wirklich dankbar empfangen, bin ich ganz bei dem, was da ist. Und dass es genug ist.

*Mithelfen, dass wir uns als eine Gemeinschaft verstehen.* Jeder kann versuchen, dazu etwas beizutragen. Ausgrenzung, Spaltung, Schuldzuweisungen – das bringt uns nicht weiter. Im Gegenteil: wo wir so unterwegs sind, lassen wir die Chance vorüberziehen, die Kraft der Gemeinschaft zu erfahren und Teil eines Wunders zu werden. Menschen zusammenführen, verbinden – versucht das immer wieder, da, wo ihr lebt, in der Familie, in der Nachbarschaft, im Betrieb, im Verein, in der Kirchgemeinde.

Und: *Gottvertrauen.* Anfang und Ende von allem. Vertraut darauf: Er sorgt für uns und seine Welt, wie er sich immer gesorgt hat. *Und Jesus nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Und sie aßen und wurden satt.* Gott sei Dank. Amen.

*Superintendent Dr. Jochen Kinder (es gilt das gesprochene Wort)*